Andreas Petrus Werk
Catholica Unio
Päpstl. Werk der Kongregation für die Ostkirchen

Christlicher Osten

www.andreas-petrus-werk.at
Rundbrief 2014/2

Sekretariat für Österreich, 5020 Salzburg, Mönchsberg 2 a, Tel. 0662/902425-10
Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700, BIC: SLHYAT2S, IBAN: AT485500000002917700

Liebe Freunde des Andreas-Petrus-Werks!

Das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der nach dem Attentat von Sarajewo am 28. Juni 1914 mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien vom 28. Juli 1914 seinen Ausgang nahm, rückte in den vergangenen Wochen und Monaten den Balkan und die Nachfolgestaaten Jugoslawiens in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Auch in dieser Rundbriefausgabe geht es um die Balkanländer. Allerdings ist hier nicht der Ort, Ursachen und Folgen der „Urkatastrophe" des 19. Jahrhunderts zu thematisieren oder die höchst komplexe politische Entwicklung nach dem Zerfall Jugoslawiens darzustellen, sondern im Zentrum steht jene orthodoxe Schwesterkirche, in der sich in den letzten Wochen und Monaten ein bemerkenswerter Prozess der Erneuerung und Öffnung angekündigt hat: Die seit 2010 von Patriarch Irinej, Nachfolger des heiligmäßigen, vor genau 100 Jahren am 11. September 1914 geborenen und am 15. November 2009 verstorbenen Patriarchen Pavle, geleitete Serb.-orth. Kirche. Am deutlichsten ablesbar ist diese Öffnung und Erneuerung an der Neuordnung der Kirchenstrukturen in Mitteleuropa und vor allem an der dichten Abfolge von Amtseinführungen neuer Bischöfe.

Aus österreichischer Sicht ist natürlich die Inthronisation von Bischof Andrej in Wien von besonderem Interesse (20. Juli). Neben der Inthronisation von Metropolit Porfirije in Zagreb (13. Juli) kommt sie in diesem Rundbrief deshalb ausführlicher zu Wort. Darüber hinaus wäre noch hinzuweisen auf die am 7. September erfolgte Inthronisierung von Sergije (Karanović) im Maria Entschlafens-Kloster in Himmelsthür als Bischof von Mitteleuropa. Jovan (Ćulibrk), seit 2011 Vikarbischof des Patriarchen am Patrarchensitz in Peć, seit 2013 in Belgrad, seit 2012 Administrator der Diözese von Slawonien, wurde am 13.9. in Pakrac als Bischof von Slawonien inthronisiert. Er ist nicht nur ein herausragender Kenner des Judentums (Studien und Vorlesungstätigkeit in Jerusalem seit 2003) sondern auch ein anerkannter Militärexperte, der in der Kosovo-Krise als Vertreter des Patrarchen in Peć maßgeblich an den Verhandlungen zum Schutz der serbischen Bevölkerung in Metohija mitwirkte und u.a. vor kurzem eine Kooperation zwischen dem serbischen Militärarchiv und dem Archiv von Yad Vashem ins Leben gerufen hat.

Das Stichwort „Kosovo" führt uns gewissermaßen ins Herz der Serb.-orth. Kirche, das nach den Ausführungen von Stefan Gugerel, dem Seelsorger für die österreichischen Soldaten der KFOR-Mission, vor allem im Patriarchenkloster Peć schlägt und – hier im Bild in die Grenzen des Kosovo eingepasst – im Kloster Dečani, nicht zu vergessen die Erinnerungskultur rund um die schicksalhafte Schlacht auf dem Amselfeld am Veitstag des Jahres 1389, in deren Gefolge die Osmanen die Oberhoheit über den Balkan gewannen.

Der Weg eines jungen Serben in das Benediktiner-Priorat von Maribor bringt einen anderen Aspekt ins Spiel: Dass Gottes Ruf zum Ordensleben die Mauern, die Menschen im Laufe der Geschichte zwischen den Kirchen errichtet haben, auf seine Weise überwinden kann, vielleicht eine prophetische Vorwegnahme gelebter Kircheneinheit und ein ökumenischer Beitrag zu dem von Papst Franziskus ausgerufenen „Jahr der Orden".

Die Momentaufnahme zur Situation im Libanon und Syrien, die der syr.-kath. Weihbischof Flavien Joseph Melki übermittelt hat, und der Hinweis auf die die „Initiative Christlicher Orient", die seit 25 Jahren den Christen im Orient eine Stimme gibt und zuletzt die Hilfe für den Nordirak koordiniert, rücken jenen Krisenherd ins Blickfeld, in dem die Not der Menschen, besonders der Christen, zur Zeit wohl am dringendsten unserer Solidarität bedarf.

Mein Dank gilt Ihnen, liebe Freunde des Andreas-Petrus-Werks, die Sie durch Ihre Gabe, z.B. für das Internat von Weihbischof Melki oder für die Waisenkinderprojekte in der Ukraine und im St. Elisabeth-Kloster in Minsk, durch Übermittlung von Messintentionen für die Priester im Osten und im Orient oder durch Ihr Gebet immer wieder geholfen haben und – so hoffe ich – auch weiterhin unsere Arbeit und unsere Hilfsprojekt unterstützen. Möge der dreifaltige Gott Ihr offenes Herz segnen!

☞ **In diesem Rundbrief:**

- Editorial des Nationalsekretärs (P. Gottfried Glaßner)
- Serb.-orth. Kandidat im Benediktiner-Priorat Maribor – Amtseinführung des serb.-orth. Metropoliten Porfirije in Zagreb
- Kosovo: Im Einsatz für den Frieden an der Wiege der Serb.-orth. Kirche (Stefan Gugerel) – Erinnerungsort Amselfeld
- Neuer Serb.-orth. Bischof Andrej in Wien inthronisiert – Serb.-orth. Kirche in Österreich – Ehrung für Erzpriester Mile Mijić
- 25 Jahre ICO – Zur Lage der Christen im Orient
- Kurz gefasste Berichte und Hinweise

„Was könnte beglückender sein als die Stimme des HERRN, der uns einlädt?“ (Regula Benedicti Prol. 19)

Ein serb.-orth. Christ, Milan Kuzminac, entdeckt das Benediktiner-Priorat Maribor in Slowenien als Ort der Gottsuche in brüderlicher Gemeinschaft. Das Foto, das am 21. Juli 2014 aufgenommen wurde, zeigt den Kandidaten als Ministranten bei der von P. Edmund Wagenhofer, Prior und Präses der Slawischen Benediktinerkongregation, zelebrierten hl. Messe in der Hauskapelle des Klosters.

Im Verlauf einiger im Sommer 2014 im Benediktinerpriorat Maribor verbrachter Urlaubstage lernte ich den im August 2012 als Kandidaten ins Kloster aufgenommenen Milan Kuzminac kennen. Die Geschichte seiner Berufung zum benediktinischen Mönchtum ist auch ein Zeugnis gelebter Ökumene der Kirchen in Ost und West. Sie ist es wert, in diesem Rundbrief mit Schwerpunkt serbische Orthodoxie kurz vorgestellt zu werden.

Milan wurde 1990 in Sremska Mitrovica, dem alten Sirmium, geboren. Der Name der Stadt verweist (wie auch bei Kosovska Mitrovica und Mačvanska Mitrovica) auf den hl. Diakon Demetrius. Seine eigentliche Heimat ist Laćarak, ein Ort mit ca. 11.000 Einwohnern in der Nähe von Sremska Mitrovica, von denen ca. 90 % serbisch-orthodox sind und von drei Priestern in drei Pfarren betreut werden. Für die ca. 1000 Katholiken gibt es einen Pfarrer. Das Verhältnis zwischen Orthodoxen und Katholiken ist gut, aber es ist mehr ein Nebeneinander als ein Miteinander. So feiern etwa Orthodoxe und Katholiken am selben Tag, nämlich am 26. Juli (hl. Anna nach gregorianischem Kalender bzw. Erzengel Gabriel nach julianischem Kalender) je für sich das Patroziniumsfest. Schon während seiner Gymnasialzeit in Sremska Mitrovica hegte er den Wunsch, in ein Kloster einzutreten. Ein Jusstudium, das er auf Drängen seines Vaters in Novi Sad begann, änderte nichts an diesem Wunsch. Er brach es nach einem Jahr ab und wollte zunächst aufgrund seiner Bekanntschaft mit einem Franziskaner in Novi Sad Franziskaner werden. Schließlich meldete er sich im einzigen serbischen Karmeliterkloster als Kandidat und wurde von dort nach Zagreb vermittelt, wo er als einer von 10 Novizen in den auf der Insel Krk zu absolvierenden Noviziatskurs aufgenommen wurde. Kennzeichnend für seinen Weg ist, dass er der serb.-orth. Tradition verbunden blieb und den formellen Übertritt in die griech.-kath. Kirche nicht als Schritt in eine andere Kirche empfand. Im Vordergrund stand immer die Suche nach einem Ort und einer Gemeinschaft, wo er seine monastische Berufung leben konnte, und auf dieser Suche wurde ihm die röm.-kath. Tradition zur neuen Heimat.

In Krk kam er während des Noviziatsjahres mit den dort ansässigen Benediktinerinnen in Kontakt. Bei ihnen verbrachte er regelmäßig den einen Donnerstag im Monat, an dem die Novizen freien Ausgang hatten. Die Lebensweise der Nonnen faszinierte ihn und er suchte über das Internet mehr über die benediktinische Lebensweise zu erfahren. So wurde er auf das Benediktiner-Priorat Maribor aufmerksam. Prior P. Edmund vereinbarte mit ihm eine dreijährige Probezeit, während der er den ersten Abschnitt des Theologiestudiums in Maribor absolvieren sollte. Im nächsten Jahr (2015) wäre demnach der Eintritt ins Noviziat vorgesehen. Er weiß, dass er noch einen weiten Weg vor sich hat, und widmet sich mit großem Ernst sowohl den Tagzeiten und Gottesdiensten, den Aufgaben und Pflichten im Kloster wie auch den theologischen Studien.

Gottfried Glaßner OSB

Amtseinführung des serb.-orth. Metropoliten Porfirije (Perić) von Zagreb-Ljubljana am 13. Juli 2014

Am 13. Juli 2014 führte der serb.-orth. Patriarch Irinej im Rahmen einer feierlichen Göttlichen Liturgie in der Verklärungs-Kathedrale von Zagreb Bischof Dr. Porfirije (Perić) von Jegar in sein neues Amt als Metropolit von Zagreb-Ljubljana ein. Zahlreiche Hierarchen aus der orthodoxen Welt waren anwesend, dazu auch die wichtigsten Repräsentanten der Katholischen Kirche der Balkanländer, an ihrer Spitze Kardinal Josip Bozanić von Zagreb (auf dem Foto mit Metropolit Porfirije) und der Apostolische Nuntius von Kroatien Erzbischof Alessandro d'Errico. Dem neu ernannten Bischof Andrej von Österreich und der Schweiz (siehe Beitrag unten) fiel bei der Zeremonie der Inthronisation am Ende des Gottesdienstes die Aufgabe zu, die Entscheidung der Bischofsversammlung zu verlesen. Die Metropoliten Basil von Arkadia und Irinej von Bačka geleiteten Porfirije zum Thron des Metropoliten von Zagreb-Ljubljana, Patriarch Irinej überreichte ihm das Szepter. Der anschließende Empfang im WestInn Hotel führte auch die politischen Repräsentanten der Nachfolgestaaten Jugoslawiens zusammen, was als positives Signal nicht nur für ein gutes ökumenisches Klima sondern auch für ein entspanntes und versöhntes Miteinander der Nationen auf dem Balkan gewertet werden darf.

Der neue Metropolit trat nach einem Aufbaustudium in Athen mit dem Segen seines Bischofs Irinej von Bačka 1990 in das Kloster der Heiligen Erzengel Kovilj nahe Novi Sad ein, wo er die Mönchsweihe erhielt und Abt wurde. Unter seiner Leitung entwickelte sich das Kloster zu einem Anziehungspunkt und geistlichen Zentrum für junge Leute. Als Vikarbischof von Jegar gründete er 2005 eine Gesellschaft, die sich um die Betreuung und Therapie von Drogenabhängigen annahm. Durch sein Engagement in pastoralen und humanitären Belangen sowie aufgrund seiner wissenschaftlichen und organisatorischen Leistungen erwarb er sich einen hervorragenden Ruf. Am 13. März 2014 vertrat er bei der in der serb.-orth. Auferstehungskirche in zweiten Wiener Gemeindebezirk tagenden Vollversammlung der orthodoxen Bischöfe Österreichs, wo es u.a. um Fragen des orthodoxen Religionsunterrichts und des Aufbaus einer orthodoxen Krankenhaus- und Gefangenenseelsorge ging, die Serb.-orth. Kirche.

Kosovo: Im Einsatz für den Frieden an der Wiege der Serb.-orth. Kirche

Mag. Stefan Gugerel, Referent des Andreas-Petrus-Werks für das Militär-Ordinariat, berichtet im folgenden Beitrag von seinem Dienst als Militärpfarrer, der ihn vom 29. Juni 2013 bis 4. April 2014 in den Kosovo führte, wo er die ca. 400 österreichischen Soldaten der KFOR-Mission zu betreuen hatte (auf Foto 2. v. r. im Gespräch mit den Soldaten, die Karte zeigt die österreichischen Stützpunkte).

Die Begegnungen mit der Bevölkerung des Einsatzraumes öffneten den Blick für die wechselvolle Geschichte der Region. Gespräche mit Albanischsprachigen und Serbischsprachigen, die Besichtigung orthodoxer und katholischer Kirchen sowie verschiedener Moscheen zeigten neben der sprachlichen auch die religiöse Vielfalt des Landes. Die serbischsprachige Minderheit im Kosovo, der sich am 17. Februar 2008 für unabhängig von Serbien erklärte und bisher von 107 der 193 UNO-Mitgliedstaaten anerkannt wurde, ist mehrheitlich serbisch-orthodox.

Historisch gesehen sind es vor allem drei Orte im Kosovo, die für das serbische und serb.-orth. Selbstbewusstsein von größter Bedeutung sind. Diese Orte werden regelmäßig auch von serb.-orth. Christen aus Serbien und dem Rest der Welt besucht: Das Kosovo polje (Amselfeld), das Kloster Dečani und das Patriarchenkloster in Peć. Alle drei Orte waren (neben anderen serbischen Einrichtungen) mehrfach Übergriffen seitens albanischer Extremisten ausgesetzt. Das Kloster Dečani (Foto links oben) blieb aufgrund der mächtigen Außenmauer und intensiver Bewachung durch italienische KFOR-Soldaten relativ unversehrt. Es wurde 2004 zum Weltkulturerbe erklärt und wie 2006 das Patriarchenkloster in Peć (Foto rechts) zugleich in die Rote Liste des gefährdeten Welterbes eingetragen.

Zum Amselfeld, wo das Gazimestan genannte Denkmal-Ensemble an die schicksalhafte Schlacht vom 15. Juni 1389 erinnert und das durch die 600-Jahr-Feier der Schlacht am 28. Juni 1989 (Veitstag nach julianischem Kalender) zu einem symbolträchtigen Ort der serbischen Nationalbewegung wurde, siehe unten.

Im Kloster Dečani wird ein Kronleuchter gezeigt, der aus den Waffen der Schlacht auf dem Amselfeld geschmiedet worden sein soll. Das Kloster selbst wurde 1328–1335 als Stiftung des serbischen Königs Stefan Uroš III. gebaut, der dort auch begraben ist. Dieser serbische König, der sein Reich als Großmacht an der Seite Bulgariens und Byzanz' etablierte, wird als Heiliger verehrt. Seine Reliquien, die in der Klosterkirche ausgestellt werden, sind Ziel zahlreicher Wallfahrten. Aufgrund der ihnen zugeschriebenen Heilkräfte besuchten auch Katholiken und Muslime vor dem Kosovokrieg regelmäßig diesen Ort.

Im Kloster Peć befindet sich der eigentliche Sitz des Patriarchen, dessen Titel offiziell „Erzbischof von Peć, Metropolit von Belgrad und Karlovci und serbischer Patriarch" lautet. Seit 1253 Erzbischofssitz, seit 1346 Patriarchatssitz ist die Kirche auch Grablege der frühen serbischen Patriarchen und bis heute Ort der Inthronisation des neuen Patriarchen. Mit seinen Kunstschätzen, Gräbern und Schreinen gilt es als Schatzkammer serbischer Geschichte und heiligster Ort der Serb.-orth. Kirche.

Alle drei Orte wurden regelmäßig von österreichischen Soldaten besucht, die sich für die Geschichte des Einsatzraumes und die orthodoxe Tradition interessierten. Dabei wurden wir jeweils von den Mönchen in Dečani und den Nonnen in Peć sehr gastfreundlich empfangen und kompetent in die Geschichte und spirituelle Bedeutung der Orte eingeführt.

Stefan Gugerel

„Ein Feld wie kein zweites, Himmel darüber, Himmel darunter." (Vasko Popa im Gedicht „Kosovo polje")

Das Amselfeld ist ein 84 km langes, 500 bis 600 m über dem Meeresspiegel gelegenes Becken nahe der Stadt Priština. Hier treffen die Einzugsgebiete der Adria, der Ägäis und des Schwarzen Meeres aufeinander.

Nachdem Zar Stefan Uroš V. im Jahr 1371 kinderlos verstorben war, zerfiel das bereits geschwächte serbische Reich in einzelne Fürstentümer, unter denen nur das wirtschaftlich und politisch wichtige Fürstentum von Lazar Hrebeljanović der von Sultan Murat I. betriebenen osmanischen Expansion widerstehen konnte. 1389 sammelte sich das osmanische Heer bei Plovdiv und zog nach Priština. Fürst Lazar kam mit seinen Truppen, ca. 25.000 Mann, aus Kruševac auf das Amselfeld. Südlich des Flusses Lab trafen beide Heere aufeinander. Wie an der Darstellung der Schlachtordnung am Gazimestan ersichtlich, führte Fürst Lazar die Streitkräfte im Zentrum an, Fürst Vuk Branković die Streitkräfte des rechten Flügels und der bosnische Feldherr Vlatko Vukotić die Streitkräfte des linken Flügels. In der unmittelbaren Rezeption galt die Schlacht als unentschieden, was vor allem dem Tod beider Heerführer geschuldet ist. Stellt man die politischen Folgen in Rechnung, nämlich die faktisch errungene Oberhoheit der Osmanen über den Balkan und die Verdrängung der Serben aus ihrem angestammten Siedlungszentrum nach Norden, ist die Schlacht am Amselfeld als Sieg der Osmanen zu werten.

In Serbien hat die Schlacht am Amselfeld eine ausgeprägte Erinnerungskultur hervorgebracht, die besonders nach dem Aufbrechen des serbischen Nationalbewusstseins im 19. Jahrhundert blühte. Seit dem 20. Jahrhundert wird der „Vidovdan" (Veitstag) am 15. bzw. nach julianischem Kalender am 28. Juni feierlich begangen, 1939 erstmals in einem Staatsakt. 1953 entstand das Gazimestan, der Denkmalkomplex mit dem an einen mittelalterlichen Donjon erinnernden Turm im Zentrum.

Serb.-orth. Bischof Andrej in Wien: Gemeinsam in der Freude des Glaubens die Zukunft aufbauen

Österreich hat erstmals einen in Wien residierenden serb.-orth. Bischof: Am 23. Mai 2014 wurde die Wahl des bisherigen Weihbischofs des serb.-orth. Patriarchen Irinej, Andrej (Ćilerdžić), zum ersten Bischof der Diözese Österreich-Schweiz, in deren Zuständigkeitsbereich nunmehr auch Italien und Malta fallen, bekannt gegeben. Am 27. Mai kam er anlässlich der Übergabe der Pfarrkirche Neulerchenfeld an die serb.-orth. Gemeinde nach Wien. Am 20. Juli erfolgte durch Patriarch Irinej in Gegenwart zahlreicher serb.-orth. Bischöfe, unter ihnen der bisherige Administrator Irinej (Bulović) von Bačka, des Metropoliten Arsenios (Kardamakis) von Austria und zahlreicher Repräsentanten aus der Ökumene und der Politik, an der Spitze der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, und der serbische Außenminister Ivica Dačić, die feierliche Amtseinführung in der serb.-orth. Auferstehung-Christi-Kirche (Foto rechts oben).

Andrej Ćilerdžić wurde 1961 im deutschen Osnabrück als zweiter Sohn eines Erzpriesters geboren. Nach Grundschule und Gymnasium in Düsseldorf lebte er ein Jahr auf dem Berg Athos, studierte dann an der Theologischen Fakultät der Serb.-orth. Kirche in Belgrad und legte 1987 im Kloster Dečani im Kosovo sein Mönchsgelübde ab. 1990 empfing er die Priesterweihe. Während des Jugoslawien-Krieges machte er sich in seiner Tätigkeit im Erzengel-Kloster Kovilj und für das Belgrader Patriarchat als „Vater" vieler Kriegswaisen, Kriegsinvaliden und Flüchtlinge einen Namen. Ab 2008 forschte er als wissenschaftliche Hilfskraft an der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der Universität München über orthodoxe Entwürfe für Modelle kirchlicher Einheit im 21. Jahrhundert. 2010 bestellte ihn Athanasios Vletsis zum Assistenten seines Münchner Lehrstuhls für Systematische Theologie, Dogmatik und Ökumenik. Seit 2011 war er Weihbischof des serbischen Patriarchen in Belgrad mit dem Titel Bischof von Remesiana.

Die katholische Pfarrkirche von Neulerchenfeld, die 1753 fertiggestellt, 1945 aber fast völlig zerstort und 1957 als moderner Saalbau errichtet worden war, ist – neben St. Sava (1030 Wien, Veithgasse), Verklärung der Allheiligen Gottesgebärerin (1170 Wien, Steinergasse), Auferstehung Christi (1020 Wien, Engerthstraße) – nun das vierte Kirchengebäude der serb.-orth. Gemeinde in Wien. Schon 2010 entschloss man sich in der Erzdiözese Wien aufgrund demographischer Veränderungen im 16. Wiener Gemeindebezirk zur Zusammenlegung der Pfarre Neulerchenfeld mit der benachbarten, erst 1939 errichteten Pfarre Maria Namen und zur Übergabe der Kirche Neulerchenfeld an die serb.-orth. Gemeinde. Wegen des Einspruchs von Pfarrangehörigen, der nach einem langwierigen kirchenrechtlichen Verfahren in Rom abgelehnt wurde, konnte Kardinal Christoph Schönborn erst jetzt die Kirchenschlüssel feierlich übergeben (auf dem Foto mit den serb.-orth. Bischöfen Irinej und Andrej).

In seiner Antrittsrede am 20. Juni 2014 in der serb.-orth. Auferstehung-Christi-Kirche erinnerte der neue serb.-orth. Bischof Andrej an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. Dieser Krieg habe vielen Völkern Leid gebracht, ein solches Leid dürfe nie wiederkehren. Für das Europa von heute sei der politische Wille zur Versöhnung und zur Solidarität zu wenig. „Unerlässlich" seien die „geistlichen und moralischen Fundamente, die aus dem Evangelium ans Licht treten". Das Christentum habe das „Europäische Haus" und seine Kultur maßgeblich mit aufgebaut.

Er erinnerte zugleich an die lange Tradition der Serb.-orth. Kirche im Bereich des heutigen Österreich. Die Stadt Wien, das kaiserliche Wien, die einstige „mächtige Hauptstadt des multinationalen Habsburger-Kaiserreichs", habe einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Ausbildung des nationalen Bewusstseins der Serben geleistet. Abschließend sagte der Bischof: „Ich wünsche mir, dass wir alle gemeinsam in der Freude unseres Glaubens erfolgreich unsere gemeinsame Zukunft aufbauen."

Serb.-orth. Kirche in Österreich – im Blickpunkt: Vorarlberg – Auszeichnung für Erzpriester Mile Mijić

Auf dem Gebiet von Österreich hat die serbische Orthodoxie 16 Kirchengebäude, drei davon in Wien. Insgesamt werden die Serben, deren Zahl auf 200.000 bis 300.000 in ganz Österreich geschätzt wird, von 20 Priestern pastoral betreut. Auf dem serb.-orth. Bischofskonzil im November 2010 wurde die Gründung einer Diözese für Österreich, Liechtenstein und die Schweiz beschlossen. Mit der feierlichen Amtsübergabe am 26. Juni 2011 wurde Bischof Irinej (Bulović) von Bačka als Administrator und Bischof von Österreich eingesetzt. Am 23. Mai 2014 wählte die Bischofsversammlung der Serb.-orth. Kirche Andrej (Ćilerdžić) zum Bischof für Österreich, Schweiz, Italien und Malta. Am 20. Juli 2014 erfolgte die feierliche Amtseinführung (siehe oben).

In Vorarlberg, wo ca. 9.000 orthodoxe Christen leben, sind die Serben mit ca. 6.400 Gläubigen die größte orthodoxe Gemeinschaft. Seit 1990, nach der Ausstattung mit einer Ikonostase und einer entsprechenden Anpassung des Innrenraums, nutzt die serb.-orth. Gemeinde die Frauenkirche in Feldkirch für ihre Gottesdienste. Am 9.6.2009 wurde bei einer Gemeindeversammlung die serb.-orth. Kirchengemeinde für Vorarlberg zu den hl. Konstantin und Helena staatskirchenrechtlich als eigene Gemeinde konstituiert. Die seelsorgliche Betreuung oblag von 1976 bis 2014 Erzpriester Mile Mijić (siehe nebenan).

Weitere Informationen auf: www.orthodoxe-kirche.at

Im Rahmen eines Festakts am 19.3.2014 wurde der serb.-orth. Pfarrer für Vorarlberg, Erzpriester Mile Mijić, mit dem Großen Verdienstzeichen des Landes Vorarlberg ausgezeichnet. Er hat die serb.-orth. Seelsorge in Vorarlberg von Anfang an aufgebaut und Pionierarbeit geleistet. Der 1947 in Bosnien-Hercegovina geborene Priester kam im Oktober 1976 nach Vorarlberg. Der damalige serb.-orth. Bischof für Westeuropa, Lavrentije (Trifunović), hatte ihn beauftragt, die serb.-orth. Christen in Vorarlberg – in der überwiegenden Mehrzahl „Gastarbeiter" – seelsorglich zu betreuen. Außer für Vorarlberg war er bis 1994 auch für die serbischen Christen in der deutschen Bodenseeregion (Friedrichshafen, Konstanz, Ravensburg) zuständig. Seit der Einführung des orthodoxen Religionsunterrichts an Österreichs Schulen im Jahr 1991/92 stand die Vermittlung christlicher Glaubensinhalte der orthodoxen Tradition im Zentrum seiner segensreichen seelsorglichen Tätigkeit.

ICO – Seit 25 Jahren Stimme der Christen im Orient

Es begann bescheiden: Im Jahr 1989 trafen sich in Linz einige „Freunde des Tur Abdin“, die es nicht als unabänderliches Schicksal hinnehmen wollten, dass das uralte, im Südosten der Türkei gelegene spirituelle Zentrum der syrischen Christenheit einfach verschwindet, weil die Christen dort keine Zukunft mehr sehen und emigrieren. Die „Stimme des Tur Abdin“ fand offene Ohren und leistete ihren Beitrag zur Bewahrung des christlichen Erbes im Tur Abdin, und das ermutigte zur Gründung der „Initiative Christlicher Orient“ (ICO), die mit der Zeitung „Information Christlicher Orient“ der bedrohten Christenheit im gesamten Vorderen Orient eine Stimme zu geben versucht und seit 1998 alljährlich im September zu einer Tagung ins Bildungszentrum St. Virgil nach Salzburg lädt, mit wechselnden, von der aktuellen Entwicklung vorgegebenen Themenschwerpunkten und einem kontinuierlich wachsenden Kreis von Interessenten.

Die 17. ICO-Tagung am 29./30. September 2014 widmet sich dem monastischen Leben im Orient. Aber auch die aktuelle Situation der Christen angesichts der jüngsten Kriegshandlungen sind ein zentrales Thema. So steht in der öffentlichen Abendveranstaltung mit dem syr.-kath. Patriarchen Ignatius Youssef III. Younan der Libanon im Blickfeld.

Prof. Hans Hollerweger, Gründer und Seele von ICO, zuletzt Obmann des Vereins und Hilfswerks ICO, steht bei der kurz nach Redaktionsschluss am 19. September 2014 stattfindenden Neuwahl des Vorstands nicht mehr für die Funktion des Obmanns zur Verfügung. Nach 25 Jahren unermüdlichen Einsatzes für die Christen im Orient kann er nunmehr ein wohlbestelltes Haus in jüngere Hände übergeben. Statt einer Würdigung seines Lebenswerkes sei an dieser Stelle auf seinen Beitrag „Maalula – eine Perle der Christenheit“ in der aktuellen ICO-Zeitung Nr. 55 (August 2014) Seite 6f. verwiesen und nicht nur dieser Beitrag mit den wunderbaren Fotos aus seinem reichen Fundus, sondern auch die von ihm begründete und über weite Strecken gestaltete Zeitung als solche wärmstens zur Lektüre empfohlen. Der Bezug der „ICO Information Christlicher Orient“ um nur 11,- € pro Jahr weitet den Horizont auf die faszinierende, leider noch immer und vielleicht zur Zeit besonders bedrohte Welt des christlichen Orients!

LAUFENDE PROJEKTE, für die Sie Ihre Spende durch Vermerk auf dem Zahlschein widmen können:

- **Waisenhaus des St. Elisabeth-Klosters in Minsk**
- **Internat von Bischof Melki in Harissa, Libanon**
- **Flüchtlingshilfe Nordirak (über ICO)**

Weitere aktuelle Nachrichten auf unserer Homepage:
www.andreas-petrus-werk.at
Flüchtlingshilfe Nordirak: www.christlicher-orient.at

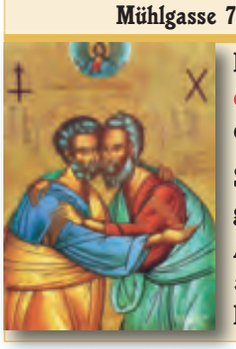
Momentaufnahme zur Lage der Christen im Orient

Im August 2014 besuchte der syr.-kath. Weihbischof Flavien Joseph Melki, Gründer des Foyer St. Zacharie, das seit Jahren durch das Andreas-Petrus-Werk unterstützt wird, einige Pfarren der Diözese Fulda, um über die immer bedrohlicher werdende Situation der Christen im Libanon zu berichten: In der Grenzregion zu Syrien komme es häufig zu Kämpfen und es bestehe die Gefahr, dass der Bürgerkrieg aus Syrien in den durch die zahlreichen Flüchtlinge hoffnungslos überforderten Libanon überschwappt.

In einer E-mail, die das Sekretariat des Andreas-Petrus-Werks am 16. Mai erreichte, berichtet er zunächst begeistert von der Heiligsprechung der beiden Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II., die er gemeinsam mit dem syr.-kath. Patriarchen Youssef III., 800 Kardinälen und Bischöfen am 27. April auf dem Petersplatz in Rom miterleben durfte. Dann – der Kontrast könnte nicht größer sein – eine Woche danach der Besuch in der in Trümmern liegenden Stadt Homs. Der Patriarch wollte sich nach der vor kurzem erfolgten Befreiung der Stadt durch die Regierungstruppen mit eigenen Augen ein Bild über die Verwüstungen machen, die die sich seit drei Jahren hinziehenden Kämpfe angerichtet haben: Kathedrale und Bischofshaus der syr.-kath. Kirche zerschossen und zerstört wie alle anderen Kirchen, die von den Rebellen in Beschlag genommen worden waren. Die Delegation besuchte den Konvent der Jesuiten, wo P. van der Lugt als christlicher Glaubenszeuge das Martyrium erlitten hat, und traf die verbliebenen Gläubigen der syr.-kath. Kirche, um ihnen Trost zuzusprechen und ihnen ihre Solidarität zu bekunden. „Es fehlt an allem, um zu überleben“, beschließt Weihbischof Melki seinen Bericht.

Bitte helfen Sie auch weiterhin, dass die syr.-kath. Kirche die vom Bürgerkieg im Nachbarland Syrien betroffenen und als Flüchtlinge im Libanon gestrandeten Gläubigen mit dem Notwendigsten versorgen kann. Bitte unterstützen Sie auch weiterhin den Unterhalt des Foyer de St. Zacharie in Harissa, um Kindern aus mittellosen Familien eine gediegenen Erziehung und Ausbildung zu ermöglichen.

Jahresausstellung im „Kunstmuseum Waldviertel“ 2014:
GEHEIMNIS ATHOS. SPIRITUELL. SENSATIONELL
22. März 2014 bis 11. Jänner 2015
Tag der Orthodoxie mit
Prof. Heinz Nussbaumer
am 27. September 2014.
Mühlgasse 7a, 3943 Schrems



Ikonenkarte „Andreas und Petrus in brüderlicher Umarmung“ im Sekretariat erhältlich

Stückpreis € 0,50, Rabatt bei Bestellungen ab 20 Stück:

Andreas-Petrus-Werk, Mönchsberg 2a, 5020 Salzburg, Tel. 0662/902425-10
E-mail: andreas-petrus-werk@kirchen.net

Kurzberichte • Termine • Veranstaltungen • Wissenswertes kurz gefasst

• Mar Cyril Afrem Karim folgt auf den verstorbenen syr.-orth. Patriarchen Ignatius Zakka I. Iwas •

Am 21.3.1014 starb im Alter von 81 Jahren der syr.-orth. Patriarch Ignatius Zakka I. Iwas in Kiel, wo er sich seit dem 20.2. in Spitalsbehandlung befand. In seine Amtszeit (1980–2014) fielen bedeutsame Schritte der Annäherung zwischen den orientalisch-orthodoxen Kirchen und der Katholischen Kirche. Hervorzuheben ist seine enge Verbundenheit mit Pro Oriente. Noch als Erzbischof von Bagdad und Basra nahm er an den inoffiziellen Wiener Konsultationen von 1973 und 1976 teil. 1984 unterzeichnete er bei einer Begegnung mit Papst Johannes Paul II. in Rom die „Gemeinsame Erklärung", die in Anlehnung an den Wortlaut der Wiener Konsultationen festhält, dass die Unterschiede zwischen den Kirchen nicht die Substanz des Glaubens betreffen. Wegen der bereits bestehenden Übereinstimmung wurde – trotz fehlender voller Kirchengemeinschaft – pastorale Zusammenarbeit vereinbart und den Gläubigen in Notsituationen der Empfang der Sakramente der Buße, der Eucharistie und der Krankensalbung in der jeweils anderen Kirche erlaubt. Einen besonderen Akzent der Erneuerung der Syr.-orth. Kirche setzte der verstorbene Patriarch mit der Gründung des Klosters Sayednaya nahe Damaskus als Patriarchensitz und geistliches Zentrum (1997). Papst Franziskus würdigte ihn als „außerordentlichen geistlichen Führer" und Brückenbauer zwischen den Kirchen.

Am 31.3.2014 wählte die in Beirut versammelte Synode der Syr.-orth. Kirche den bisherigen Metropoliten und Patriarchalvikar für den Osten der USA, Mar Cyril Afrem Karim, zum 123. Patriarchen von Antiochien und dem ganzen Orient. Der neue Patriarch stammt aus Qamishli in der syrischen Provinz Djazira. 1985 wurde er zum Priester geweiht. Von 1989 bis 1994 absolvierte er am röm.-kath. St. Patrick's College im irischen Maynooth ein Zusatzstudium. Nach seiner Bischofsweihe am 28.1.1996 kam er im März 1996 nach Teaneck im Bundesstaat New Jersey, dem Sitz der Metropolie. Große Verdienste erwarb er sich um den Ausbau der Diözesan- und Pfarrstrukturen zur Betreuung der ca. 150.000 in den USA lebenden syr.-orth. Gläubigen. Am 29.5. wurde der neue syr.-orth. Patrarch, der den Namen Mar Ignatius Afrem II. Karim trägt, unter großen Sicherheitsvorkehrungen im Rahmen einer von Mar Baselius Touma I. der Syr.-orth. Kirche aus Indien geleiteten Feier in Gegenwart von 70 Bischöfen aus aller Welt in Sayednaya in sein Amt eingeführt.

• Historisches ökumenisches Treffen zwischen Papst Franziskus und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios am 25.5.2014 in der Jerusalemer Grabeskirche •

Bartholomaios I., Patriarch von Konstantinopel und Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, hatte Papst Franziskus wenige Tage nach dessen Wahl im März 2013 zu dieser gemeinsamen Pilgerreise eingeladen. Dreimal kamen die Führer der katholischen und der orthodoxen Kirche im Verlauf der dreitägigen Reise des Papstes nach Jordanien, Palästina und Israel in Jerusalem zusammen: knapp vor der Begegnung in der Grabeskirche, die der eigentliche Anlass der Reise war, im Gebäude der Apostolischen Delegation (Sonntag 25.5.) und am darauf folgenden Tag noch einmal in der Residenz des griech.-orth. Patriarchen von Jerusalem auf dem Ölberg. Das gemeinsame Gebet in der Grabeskirche kann insofern als historisch bezeichnet werden, als es das erste Mal war, dass die Kirchenoberhäupter aus Ost und West an dieser heiligen Stätte der Christenheit zu einem feierlichen Gebetsgottesdienst zusammenkamen. In der zehn Punkte umfassenden gemeinsamen ökumenischen Erklärung hielten Papst Franziskus und Partiarch Bartholomaios fest, dass die katholische und die orthodoxe Kirche einander „als Glieder ein und derselben christlichen Familie betrachten, unter einem Herrn und Heiland, Jesus Christus, und einander lieben". Beide Kirchen bekennen sich demnach zum Ziel der Eucharistiegemeinschaft, aber auch zu einem gemeinsamen Einsatz für soziale Gerechtigkeit, Ökologie und Religionsfreiheit.

„In meinem Geist und in meinem Herzen ist die Erinnerung an die Begegnung lebendig, die ich kürzlich mit dem geliebten Bruder Bartholomaios hatte. Auf unserer gemeinsamen Pilgerreise in das Land Jesu konnten wir die Gnade der Umarmung noch einmal erleben, die vor 60 Jahren in der Heiligen Stadt Jerusalem zwischen unseren verehrten Vorgängern, Athenagoras und Paul VI., stattgefunden hat. Diese prophetische Geste gab den entscheidenden Impuls für einen Weg, der nie mehr zum Stillstand gekommen ist. Ich betrachte es als besonderes Geschenk des Herrn, dass wir gemeinsam jene hochheiligen Stätten verehren konnten, im Gebet vereint in der Stätte des Grabes Christi, wo wir den Grund unserer Hoffnung konkret berühren können." *(Papst Franziskus am 30.6. in seiner Ansprache vor der orthodoxen Delegation, die zur Feier des Titelfestes der Apostelfürsten Petrus und Paulus nach Rom gekommen war)*

• Metropolit Onufrij (Berezovskij) ist neues Oberhaupt der zum Moskauer Patriarchat gehörenden orthodoxen Kirche der Ukraine (Inthronisation am 17.8.2014) •

Zum Nachfolger des im Juli 2014 verstorbenen Kiever Metropoliten Wolodymyr wählte das am 13.8. in Kiev zusammengetretene Bischofskonzil den 69-jährigen Metropoliten Onufrij (Berezovskij) aus dem westukrainischen Czernowitz. Geboren 1944 in der Nähe von Czernowitz, trat er als 24-jähriger in das Geistliche Seminar in Moskau ein und empfing 1972 die Priesterweihe in der russischen Hauptstadt. Von 1988 bis 1990 stand er dem Dreifaltigkeitskloster von Sergiev Posad bei Moskau vor. Seit 1990 war er Bischof von Czernowitz und der Bukowina, seit 2000 im Rang eines Metropoliten. Die Einführung in sein neues Amt erfolgte am 17.8. im Rahmen einer im Kiever Höhlenkloster gefeierten Göttlichen Liturgie.

Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700

Hrsg. und Verleger: Andreas-Petrus-Werk / Catholica Unio Sekretariat für Österreich, Mönchsberg 2a, A-5020 Salzburg.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Gottfried Glaßner OSB.

Fotonachweis: KFOR-Mission Kosovo (Stefan Gugerel), Wikimedia Commons (Denkmäler im Kosovo), Claudia Schneider (Neulerchenfeld und Amtseinführung von Bischof Andrej), Harissa (zugesandt), P. Gottfried Glaßner OSB und Internet (übrige).

Redaktion und Layout: P. Gottfried Glaßner OSB.

Druck: Bubnik-Druck Ebenau.